

Female genital mutilation (FGM) / Genitalbeschneidung

Dr. med. Nadja Schneider, Oberärztin Frauenklinik Fontana, Chur

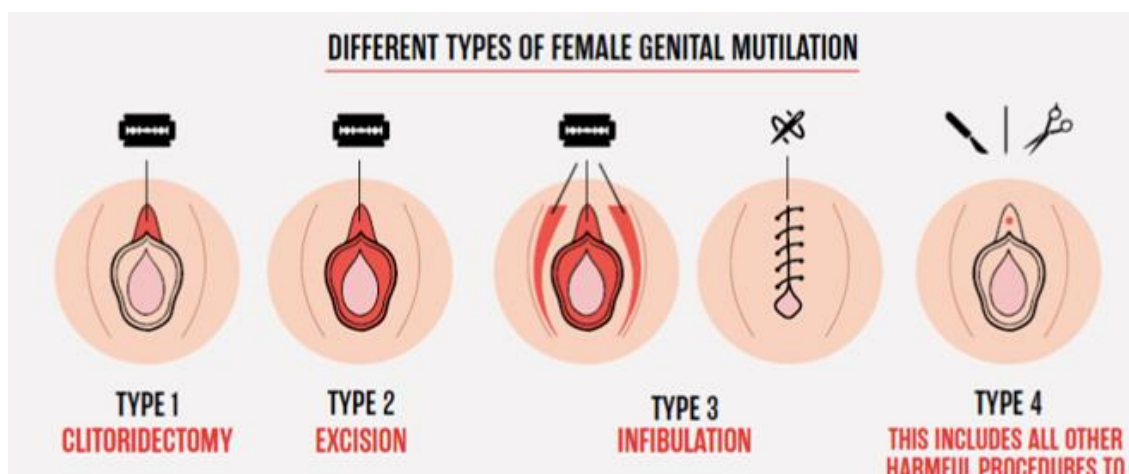
Laut UNICEF werden weltweit alle 10 Sekunden die Genitalien eines Mädchens unter 12 Jahren verstümmelt. Je nach Quellen sind 200 Millionen Mädchen und Frauen betroffen und müssen mit den Folgen des Eingriffs leben. Gemäss BAG waren 2020 in der Schweiz etwa 22'000 Mädchen und Frauen betroffen. Die ganzheitliche Betreuung der Betroffenen stellt nicht nur eine frauenärztliche, sondern eine interdisziplinäre Herausforderung dar. Kenntnisse über FGM sowie eine kultursensible Aufklärung, Beratung und Behandlung ist zur Prävention von FGM unerlässlich.

Definition, Verbreitung und Formen

Die WHO definiert FGM als "alle Verfahren, die die teilweise oder vollständige Entfernung der weiblichen äusseren Genitalien oder deren Verletzung aus nicht medizinischen Gründen involvieren".

FGM wird vorwiegend an Mädchen vorgenommen, wobei auch Säuglinge und erwachsene Frauen betroffen sind. Es stellt mittlerweile ein globales Problem dar, auch wenn die Praktiken vorwiegend in afrikanischen Ländern, aber auch Asien sowie in Mittel- und Südamerika vollzogen werden, ist traditionell und regionsabhängig in allen Glaubensgemeinschaften zu finden, wobei durch die Migration auch zunehmend die Schweiz betroffen ist.

In einer gemeinsamen Publikation internationaler Institutionen wie UNICEF, WHO und UNESCO wurde 2008 vier Formen von FGM definiert:



Quelle: My health, Europäisches Netzwerk

Gründe für die Genitalbeschneidung

Die Praktiken werden mit zahlreichen Gründen gerechtfertigt. Es handelt sich um eine tief verankerte Tradition, sie ist aber auch in ein kulturell geprägtes Rollenverständnis von Frauen, Sexualität, Familie und Ehe eingebettet. Oft wird sie als religiöse Pflicht gepriesen, auch wenn keine Religion weltweit FGM empfiehlt. Weiter gilt beispielsweise in Ägypten die Entfernung des äusseren Genitales als Zeichen der Schönheit, andere Länder dagegen sehen die Klitoris als Symbol für die Männlichkeit, weswegen eine Entfernung gerechtfertigt wird. Ziel ist grundsätzlich die Kontrolle der weiblichen Sexualität. Dass viele der betroffenen Frauen und deren Familien die Praktiken fortsetzen ist, weil sie davon ausgehen, dass FGM gesellschaftliche und reproduktive Vorteile bringt und damit etwas Positives für die Betroffenen getan wird.

Folgen und Auswirkungen

Zu bemerken ist, dass FGM meist ohne Betäubung und unsteril durchgeführt wird. Unter den akuten Komplikationen zählen nebst den Schmerzen und dem Trauma beispielsweise Blutungen, Infektionen bis hin zur Sepsis oder Tod, sowie Harnverhalt. Unter den Langzeitfolgen sind u.a. chronische Schmerzsyndrome, Dyspareunie, Menstruationsstörungen bis hin zu Hämatokolpos, Dysurie, rezidivierende urogenitale Infektionen, Narben- und Fistelbildungen und psychische Folgen sowie chronische Infektionen wie HIV oder Hepatitis B zu nennen. Auch geburtshilfliche Folgen wie protrahierte Geburtsverläufe, postpartale Hämorrhagien, Uterusrupturen oder höhergradige Geburtsverletzungen sind zu erwähnen. Todesfälle sind nicht zu unterschätzen. Die gesundheitlichen Folgen sind auch abhängig von der Form der FGM und ist bei der Infibulation (Typ III) am gravierendsten.

Gründe für chirurgische Interventionen nach FGM

Eine chirurgische Intervention ist indiziert bei funktionalen Beschwerden, Anliegen betreffen Sexualität, ästhetische Anliegen oder Wunsch nach Wiederherstellung der körperlichen Identität und Integrität.

Rechtliche Lage

FGM stellt international eine gravierende Verletzung der Menschenrechte der betroffenen Mädchen und Frauen dar und wird in der Schweiz im Schweizerischen Strafgesetzbuches, Artikel 124, abgebildet. Die Durchführung von FGM ist mit einer Freiheitsstrafe von bis zu 10 Jahren verbunden.

Praktische Aspekte

Essentiell für medizinisches Personal sind Kenntnisse über die kulturellen sowie medizinischen Aspekte von FGM, was nicht nur für die Beratung und Behandlung, sondern auch für Präventionsmassnahmen wichtig ist. Die Tatsache, dass eine Frau von FGM betroffen ist, ist nicht ethisch-moralisch zu bewerten. Vor allem geht es darum, den betroffenen Frauen entsprechend ihrem individuellen Beschwerdebild und Leidensdruck sozial, psychologisch und medizinisch kompetent zu helfen, was nur interdisziplinär erreicht werden kann.